

Rezensionen / Reviews

MALZNER, Sonja/ PEITER, Anne D. (Hg.). 2018. Der Träger: Zu einer ‚tragenden‘ Figur der Kolonialgeschichte. Bielefeld: Transcript Verlag. 392 Seiten. ISBN: 978-3-8376-3753-3.

rezensiert von

Dominik Spörker, Universität Wien

Der Sammelband erschien 2018 in der Edition Kulturwissenschaft des Transcript Verlages und ist das Resultat eines internationalen Kolloquiums zum Thema „Der Träger: Zur literarischen, fotografischen, filmischen und künstlerischen Rezeption einer ‚tragenden‘ Figur der Kolonialgeschichte“, welches von 2. bis 4. Mai 2016 in Saint-Denis, Île de la Réunion, stattfand. Das Kolloquium versammelte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus mehreren Disziplinen, was sich in den unterschiedlichen (geistes-)wissenschaftlichen Orientierungen der Autorinnen und Autoren widerspiegelt (S. 381-385).

Das einprägsame und gut gewählte Buchcover zeigt afrikanische Träger, die einen Europäer auf ihren Schultern tragen und dabei bis zur Hüfte im Wasser eines Flusses waten. Dabei handelt es sich um eine Fotografie von Julius Hermann Schott (1888-1956) aus dem kolonialen Bildarchiv in Frankfurt am Main. Es hat die Bildunterschrift: „Wie der Europäer in Afrika über den Fluss geht.“ Damit werden bereits fragwürdige Aspekte der kolonialen Sichtweisen auf die Träger verdeutlicht. Der Sammelband unternimmt es, diese möglichst aufzubrechen, präzise und kritisch zu behandeln.

Mit den Stichworten „Empathie, transnational“ formulieren die beiden Herausgeberinnen Sonja Malzner und Anne D. Peiter ihren ambitionierten Leitgedanken: Die Beiträge „[...] versuchen, einen Blick auf Träger zu richten, der aus kolonialen Topoi und dem Denken in Hierarchien hinausführt, und im Sinne einer postkolonialen Perspektive für Empathie, Verstehenwollen und einer [sic!] ‚transnationalen Anerkennung der Menschenrechte‘ plädiert“ (S. 26). Dabei sollen sowohl die Unterdrückung der Träger, als auch ihre Handlungsmacht (*agency*) als die zentralen Elemente in der Geschichte der

Träger festgemacht werden (S. 14). Diese Zielsetzung erfüllt der Sammelband, wie bei genauerer Betrachtung der einzelnen Beiträge zu sehen sein wird, nur teilweise.

Bei der Fokussierung auf die Träger selbst stellt sich die Frage, wie Forscherinnen und Forscher an die Stimmen derselben kommen? Wie in der Einleitung festgehalten, steht „[d]ie heutige Forschung vor der Schwierigkeit, dass mangels schriftlicher Aufzeichnungen von den Trägern bezüglich der Gewaltgeschichte selbst meist nur Rückschlüsse aus europäischen Quellen möglich sind.“ (S. 17) In der Verwendung von und im Umgang mit diesen Quellen liegt die Stärke dieses Sammelbandes. Neben schriftlichen Zeugnissen werden auch bildliche, akustische und audiovisuelle Quellen sowie Gespräche mit Zeitzeugen der späten Kolonialzeit bzw. mit Nachfahren von Trägern analysiert.

Auf die Einleitung der beiden Herausgeberinnen folgen 16 Beiträge, welche unter folgende Abschnitte zusammengefasst sind: „Theorie und Praxis“ (S.31-65), „Träger in Südamerika“ (S. 67-129), „Träger in Ostafrika und im Indischen Ozean“ (S. 131-225), „Träger in West-, Zentral- und Südwestafrika“ (S. 227-330) und „Träger in Afrika allgemein“ (S. 331-379). Während der Klappentext des Buches noch darauf verweist, dass das Trägerwesen auf allen Kontinenten eine Rolle spielte, zeigt sich in den Beiträgen ein starker regionaler Fokus auf das Afrika südlich der Sahara.

Der erste Beitrag *„Von unbewegten Bewegern, Muschellasten, Notenständern, gesattelten Menschen und Exoskeletten. Methodisch-theoretische Überlegungen zur Geschichte des kolonialen Trägerwesens.“* (S. 33-48) stammt von Anne D. Peiter. Es handelt sich dabei um einen verdichteten Methoden-Artikel, in dem spannende theoretische Überlegungen und Beobachtungen zu Trägern angestellt werden. Einige der angesprochenen Beispiele hätten sich eine umfassendere Behandlung verdient. Anhand eines Brunnens des Königsschlusses der Bourbonen in Caserta, in welchem Sklaven als Träger von überdimensionalen Muscheln dargestellt werden, zeigt Peiter auf, wie die reale Unterdrückung der Sklaven, deren Arbeitskraft für die Entstehung des Bauwerkes nötig war, durch eine Metaphorisierung (Muschellasten) verdeckt wird. Zugleich aber wird die „Realität“, also die Tatsache der Sklavenarbeit, in Marmor festgehalten. So erfolgt eine doppelte Unterdrückung: Neben der Zwangsarbeit dienten die Sklaven auch als Motiv für die Unterwerfung (S. 36-38). Peiters Beitrag vermittelt mit den Fallbeispielen eine vertiefende Einleitung zum Thema.

Das Kolloquium in Saint-Denis wurde von einer Ausstellung zur Figur des Trägers begleitet. Die Kuratorin Pauline Grebert, die neben den beiden Herausgeberinnen für die Ausstellung verantwortlich war und auch bei der Entstehung des Sammelbandes mitwirkte, berichtet im zweiten Beitrag von den Herausforderungen bei der Zusammenstellung der Exponate (S. 49-65). Neben einer aufschlussreichen Problematisierung der bildlichen Quellen, in der vor allem die Subjektivität von Fotografien als historische Quelle hervorgehoben wird, erklärt die Autorin ihre konzeptionellen Überlegungen, wie die Individualität der Träger entsprechend dem Leitgedanken des Buches in den Vordergrund gerückt werden soll.

Ludolf Pelizaeus (S. 69-109) untersucht die Kontinuitäten und Brüche in Narrativen über die Trägerinnen und Träger in deutschsprachigen Quellen zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert. Der Artikel basiert auf einer sehr breiten Quellenbasis und bezieht im Besonderen spanischsprachige Quellen und Forschungsliteratur mit ein. Beginnend mit einem Überblick über Träger in Südamerika, bietet er einen guten Einstieg in das Thema. Durch die Analyse von Metaphern, epistemologischen und bildlichen Konstruktionen zeigt Pelizaeus, wie während der spanischen Eroberung Südamerikas im 16. Jahrhundert ein ambivalentes Superioritätsnarrativ geschaffen wurde, welches bis ins 19. Jahrhundert wirksam war (S. 69-70, S. 102-103): in Form des Trägers als Inkarnation des „feigen“ Indianers und der Spanier als „grausame“ Eroberer.

Ein weiterer Beitrag von Anne D. Peiter (S. 111-129) beschäftigt sich mit einer anderen Form des Tragens, dem „vertikalen Tragen“. Dabei handelt es sich um das Zu-Tage-Fördern von Gold, wobei die Goldgräber nicht nur das Gold, sondern vor allem Unmengen an „wertloser“ Erde nach oben beförderten; zugleich erhofften sie sich einen sozialen Aufstieg. Eine Untersuchung des Fotobandes „Serra pelada“ von Sebastião Salgados, welcher die brasilianischen Goldgräber der 1970er Jahre in ihren Grabungspartellen abbildet, zeigt auf, wie christologische Anspielungen auf den Bildern einen möglichen Gegenentwurf zur Kolonialfotografie des 19. Jahrhunderts konterkarieren.

Clemens Gütl (S. 133-155) liefert eine verdienstvolle Aufarbeitung der Hinterlassenschaften der Uganda-Expedition (1911-1912) des Wiener Architekten Rudolf Kmunke und des Wiener Arztes Robert Stigler. Mit Fokus auf die Träger untersucht Gütl die Schallplatten-Aufnahmen, die im Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

archiviert sind. Sie enthalten Tonaufnahmen von einem der Träger, welcher als Mori Duise alias „Kilimandjaro“ bezeichnet wird und von Stigler für physiologische Untersuchungen und Sprachaufnahmen nach Wien mitgenommen wurde. Die erst kürzlich erstmals erfolgten Analysen bieten „Eindrücke über einen Mann, dessen Individualität kurzzeitig aus der kollektiven Trägermasse auftaucht“ (S. 149), wenngleich er „seines wirklichen Namens beraubt und auf körperliche Merkmale reduziert [...] stets aufs Neue in die Anonymität abzugleiten“ (S. 149) droht.

Durch die Analyse des Medialisierungsprozesses der Fotografien der Tendaguru-Expedition (im Süden des heutigen Tansania, 1909-1912) untersucht Mareike Vennen eine doppelte Form des „In-Bewegung-Setzens“ (S. 157-180): Die Träger der Expedition transportierten nicht nur die fossilen Funde vom Ausgrabungsort zurück an die Küste, sondern es zirkulierten auch Fotografien, in denen das Kollektiv der Träger prominent ins Bild gesetzt wurde, u.a. um weitere finanzielle Mittel für die Ausgrabung zu lukrieren. So wurden die Lastenträger zu Bedeutungsträgern einer kolonialen Erfolgserzählung (S. 163). Zugleich blieben die Träger jedoch anonyme Figuren, eine Gruppe von Menschen, welche die riesigen fossilen Funde in Bewegung setzte. Individuen verschwanden in der Masse. Die Autorin stellt fest, dass sie die Gleichzeitigkeit von Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit der Träger in den Fotografien nicht aufzulösen vermag, es aber gelingen kann „[...] die Bedingungen, Herstellungs- und Funktionsweisen [der Fotografien] historisch sichtbar machen“ kann (S. 177).

Der Beitrag von Andreas Greiner (S. 181-204) fokussiert auf die *agency* der Träger in Ostafrika und zeigt auf, welche Maßnahmen die Träger ergriffen, um einerseits vorkoloniale Ordnungen zu verteidigen und andererseits eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse zu erreichen. Er untersucht kollektive Antworten der Träger auf die Versuche der Europäer, neue (Arbeits-)Verhältnisse zu schaffen. Als Beispiel für solche Maßnahmen von Seiten der Träger nennt Greiner Streiks, welche von einer Gruppe entschlossen durchgeführt wurden. Als weitere Maßnahme werden noch unerlaubte Arbeitspausen genannt, die für individuelle Zwecke genutzt wurden. Dabei betont er, dass die Handlungen der Träger nicht „[...] in monolithische Kategorien von Anpassung und Widerstand zu pressen [seien]“ (S. 199). Es geht ihm darum zu verdeutlichen, dass die Europäer nicht in einen leeren Raum eindringen, den sie beliebig gestalten konnten (S. 199-200).

Marlene Tolède (S. 205-225) vergleicht die Rolle, die den Trägern in der Expedition von Baron Carl Klaus von Decken und Otto Kersten in Ostafrika (1860) zugeschrieben wurden, mit den Aufgaben, welche die Träger auf La Réunion für die beiden Reisenden erfüllten, sowie deren gegenseitigen Beziehungen. Dabei arbeitet Tolède in erster Linie mit den Berichten von Deckens und Kerstens. Wie die Autorin richtig anmerkt, handelt es sich um zwei verschiedene soziale Akteure: „In Afrika bilden die Träger eine Gruppe, auf der Insel La Réunion handelt es sich um einzelne Personen [.]“ (S. 207), mit denen die Europäer interagieren, weswegen sich die Beziehungen auch anders gestalten. Als Gründe dafür sind u.a. Gruppendynamiken und sprachliche Barrieren zu nennen. Auffällig ist, dass bei der Analyse keine Sekundärliteratur herangezogen wurde (S. 225). Dies macht sich u.a. in der unreflektierten Übernahme des Begriffes „Stammesoberhaupt“ bzw. „Stamm“ bemerkbar (S. 209).

Anhand einer diachronen Fallstudie des Trägerwesens in Kamerun vertieft Esaïe Djomo (S. 229-247) in ihrem Beitrag die These, nach der im kolonialen Kontext die Kolonialherren eine Bürde waren, die mühsam mitgeschleppt werden musste (S. 229). Obwohl im Text mehrfach erwähnt wird, dass bereits in vorkolonialer Zeit ein funktionierendes Trägerwesen existierte (S. 230-232) und auch die Träger in der Kolonialzeit als unentbehrlich angesehen wurden (S. 233), verliert die Autorin die *African agency* etwas aus den Augen und zeichnet ein zu hegemoniales Bild der kolonialen Möglichkeiten. So spricht sie davon, dass „[a]m Anfang des kolonialen Zeitraums [...] im Bereich des Transportes ein großes Durcheinander [herrschte]. Die Deutschen und nach ihnen die Franzosen mussten diesen Beruf bestens organisieren und entwickelten ihn ganz im Interesse ihrer Händler, Kleriker und Kolonialbeamten“ (S. 233). Fast wirkt es so, als ob die Kolonisierenden das Trägerwesen ohne Widerstand und ohne Aushandlungsprozesse bestimmen konnten. Weiters schreibt sie, dass die Deutschen zahlreiche Beschwerden bekamen und daraufhin das Trägerwesen reglementierten (S. 233); allerdings geht aus dem Text nicht hervor, von wem diese Beschwerden kamen.

Sylvère Mbondobari (S. 249-267) untersucht die Berichte der *Mission de l'Ouest africain* (1874-85), die von Pierre Savorgnan de Brazza geleitet wurde, nach „[.] kollektiven Darstellungsmuster[n] und diskursiven Praktiken, die die spezifische Figur des Trägers konstruieren.“ (S. 252) Dabei stellt er fest, dass die Beschreibungsmuster, die Pierre Savorgnan de Brazza entwickelte, um die Batéké zu beschreiben, in direkter Beziehung zur Praxis des

Trägerwesens stehen. Die Attribute, die er den Batéké zuschrieb, enthalten im Wesentlichen die Argumente, die die Eignung derselben als Trägerinnen und Träger im Vergleich zu anderen Gruppen bestärken (S. 260-261). Die Batéké werden zum Musterbeispiel des perfekten Trägers hochstilisiert. Das von Pierre Savorgnan de Brazza geschaffene Bild vom perfekten Träger entspricht laut Mbondobari „[...] der Tradition der paternalistischen und kolonialistischen Diskurse des 19. Jahrhunderts, die die Verschiedenheit des Anderen dann anerkennt, wenn diese sich in sein eigenes Weltbild einfügt und seinem Willen unterwirft.“ (S. 266)

Im Zentrum von Harouna Barkas Beitrag (S. 269-281) stehen insgesamt sechs Gespräche mit Zeitzeugen der kolonialen Herrschaft und mit Nachfahren von Trägern. Durch diese liefert der Autor wichtige Informationen zum Trägerwesen in der Kolonialzeit in den Regionen Logone und Schari (Kamerun) und er zeigt auf, wie politische Parteien in der spätkolonialen Phase sich die Spannungen zwischen der Bevölkerung, welche zu Trägerdiensten gezwungen wurde, und den Kolonialherren zunutze machten, indem sie sich u.a. für die Abschaffung der Zwangsarbeit einsetzten. Diese Interviews gewähren darüber hinaus Einblicke in einen postkolonialen Diskurs über Träger bzw. Zwangsarbeit.

In der gelungenen Kritik des Films „Le silence de la forêt“ unter der Regie von Bassek ba Kabhio analysiert Sylvie Kandé (S. 283-301) „[d]ie fiktionale Darstellung des Tragens in einem postkolonialen Umfeld“ (S. 284). Anders als in der Romanvorlage von Etienne Goyémidé aus dem Jahr 1984 wird Manga, ein „Pygmäe“, vom Schulinspektor Gonaba als Träger angeheuert, um ihn zu seiner „Pygmäen“-Gemeinschaft in den „Urwald“ zu bringen. Die Szene, so Sylvie Kandé in ihrer Kritik, bedient sich Codes aus der kolonialen Vergangenheit, wodurch die Herrschaft des „großen Menschen“ über die „Anderen“ bestätigt wird (S. 298).

Jean-Pierre Tardieus persönliche Beobachtungen (S. 303-315) beziehen sich auf das Tragen in postkolonialer Zeit. Er beschreibt verschiedene Szenen, die er während seiner „[...] vierzehnjährigen Mission nach Westafrika, nach Benin, das ehemalige Dahomey, und an die Elfenbeinküste persönlich erlebt [hat]“ (S. 304). Tragen im Alltag, wie zum Beispiel das Tragen von Agrarerzeugnissen durch Frauen, bezeichnet er als „weltliches“; davon unterscheidet er ein sogenanntes „symbolisches“ Tragen. Er denkt dabei etwa an Zeremonien, denen er in der Elfenbeinküste beiwohnte, wobei Akrobatinnen Kunststücke und Sprünge auf den Schultern ihrer „Träger“

vollführten (S. 306). Bei diesen Zeremonien werden auch Masken eingesetzt. Das Tragen von Masken sieht Tardieu als weitere Form des „symbolischen“ Tragens. Auf den Menschen, der die Maske und charakteristische Kleidung einer lokalen Gottheit trägt, gehen deren spirituelle Eigenschaften über, und er hört auf, als Individuum zu existieren: Der Träger wird „besessen“. In Tardieus Deutung wird der Maskenträger so zu einem „Träger“ der Gottheit. (S. 310-312). Tardieu möchte durch seine Beispiele zeigen, dass das „Tragen“ auch esoterisch anmutende, religiöse Aspekte betrifft, die zu erforschen er für lohnend hält (S. 314).

Den in Vergessenheit geratenen „Kru-Trägern“ aus Liberia ist Marianne Zappen-Thomson (S. 317-330) auf der Spur. Nach einer kurzen Einleitung zu Trägern in Deutsch-Südwestafrika skizziert sie die Geschichte der „Kru-Träger“, welche als „seerfahrene Ruderer“ von Liberia nach Swakopmund (Namibia) gebracht wurden, um dort das aufgrund der Brandung gefährliche und schwierige Entladen der Schiffsfrachten zu übernehmen (S. 321). Im Jahr 1912 wurde im Hafenbecken eine Brücke errichtet, welche die Arbeit der „Kru-Träger“ schließlich überflüssig machte. Dabei zeigt Zappen-Thomson anhand von Reiseberichten und einer Passagierliste auf, dass die „Kru-Träger“ immer als Gruppe und nicht als Individuen betrachtet wurden. Die Passagiere der Schiffe waren den Kru für die geleistete Arbeit zwar dankbar, empfanden sie aber wiederum als störend und äußerten sich herablassend über sie, wenn sie längere Zeit mit ihnen verbringen mussten. Am Ende zeigt sich die Autorin verwundert über den Umgang „der Europäer“ mit „den Afrikanern“: „Bedenkt man, welche wichtige Rolle die Kru bei der Besiedlung und Entwicklung der damaligen Kolonie [Deutsch-Südwestafrika] gespielt haben, sollte man eigentlich erwarten, dass ihrer gedacht worden [sic!] wäre.“ (S. 328) Außerdem beklagt sie, dass nichts dazu getan wurde, um „[.] ihren Einsatz und ihre Arbeit der Nachwelt in Erinnerung zu halten.“ (S. 328)

In einer detaillierten historisch-medienwissenschaftlichen Analyse untersucht Niels Hollmeier (S. 333-351) die Entwicklung der Rolle der Träger in vier deutschen propagandistischen Kolonialspielfilmen zwischen 1926 und 1943. In einer überzeugenden Argumentationslinie zeigt Hollmeier, wie sich die Repräsentation afrikanischer Träger, beginnend vom Kameraden hin zu einem Symbol der Notwendigkeit einer (neuerlichen) deutschen Kolonialherrschaft entwickelt, wobei sich auch die sexuelle Aufladung des „schwarzen Körpers“ änderte: „Aus dem guten Kameraden wird ein

wehrloser Träger und somit aus der offenen Faszination ein heimlicher Voyeurismus.“ (S. 349)

Das tägliche Miteinander von Privatreisenden und deren „Personal“ in Afrika ist das zentrale Thema bei Sonja Malzner (S. 353-379). Sie untersucht, ob sich anlässlich solcher Privatreisen Individualisierungstendenzen bei der Darstellung der Träger im Reisebericht feststellen lassen. Weiters stellt sie sich die Frage, ob sich Privatreisende mehr für ihre Träger interessierten als Reisende mit einer kolonialen Agenda und ob sie diese daher auch als Wissens- oder Kulturvermittler wahrnehmen. Wie die Autorin in ihrer Analyse der Reiseberichte von Friedrich Kallenberg (1892), Hélène de France Duchesse d'Aoste (1913) und André Gide (1929) feststellt, sei eine klare Trennung zwischen Privatreisenden und Reisenden, die militärische, kommerzielle oder politische Ziele verfolgten, allerdings nicht möglich. Obwohl die Reisenden versuchen, Vorurteile gegenüber ihren Begleitern zu entschärfen, ziehen sich „paternalistische Tendenzen [...] wie ein roter Faden durch alle drei Texte“ (S. 375). Auch die Individualisierungstendenzen fallen gering aus; als Wissensvermittler seien die Begleiter in keinem der Berichte angesehen worden, vielmehr als Forschungsobjekte, die beobachtet und analysiert werden.

Auffällig ist, dass in den meisten Artikeln das generische Maskulin „der Träger“ verwendet wurde, während in Artikeln wie z.B. bei Ludolf Pelizaeus (S. 71) teilweise *genderte* Formen verwendet werden. Einzig Pauline Grebert (S. 58-59), Sylvère Mbondobari (S. 260) und Jean-Pierre Tardieu (S. 304-305) gehen auf Frauen als Trägerinnen kurz ein. Ansonsten verschwindet im Sammelband das Geschlecht im Kollektiv der Träger. Erklärbar ist dieser Umstand durch die verwendeten Quellen, in denen Träger zumeist nur im Kollektiv in Erscheinung treten. Der Träger wurde dadurch zu einer singulären „Figur der Kolonialgeschichte“, wie es pointiert im Untertitel des Sammelbandes heißt.

Die Schwierigkeit, den Träger aufgrund der Quellenlage als Individuum zu betrachten, geht aus den Beiträgen deutlich hervor. Die Fallbeispiele machen Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten im kolonialen Trägerwesen deutlich. Die Behandlung mancher Fallbeispiele hätte ich mir ausführlicher gewünscht. Deutlich wird, dass hier noch reichlich lohnende Forschungsmöglichkeiten bestehen. In dieser Hinsicht lassen sich gute Anstöße und Anregungen in dem Band finden.

Insgesamt kann von einem gelungenen und lesenswerten Sammelband gesprochen werden, der mit zahlreichen Abbildungen versehen wurde. Obwohl diese eher klein abgedruckt wurden, was wohl den Qualitätsdefiziten der alten Fotografien geschuldet ist, ist der Preis von €39,99 angemessen. Ein Manko sind die doch sehr zahlreichen Tippfehler.